

Glaubensgespräche initiieren – geistliche Prozesse anstoßen **Der Vallendarer Emmausweg als Starthilfe**

„Die Freude des Evangeliums erfüllt das Herz und das gesamte Leben derer, die Jesus begegnen“, beginnt Papst Franziskus sein Apostolisches Schreiben „Evangelii gaudium“. Die deutschen Bischöfe greifen dies auf und führen fort: „Wer jedoch Jesus begegnet, der wird von seinem Evangelium so erfüllt, dass er hinausgehen muss zu den Menschen, um von dem zu erzählen, was in ihm selbst brennt.“ (Gemeinsam Kirche sein, DBK 2015, S. 10)

Die Bibel berichtet immer wieder von solch ansteckender Glaubensfreude, die auch eine belebende Perspektive für die Zukunft von Glaube und Kirche sein kann. Solche Ermutigung tut not, denn im kirchlichen Alltag begegnet uns nicht nur viel Ratlosigkeit und Lähmung, sondern auch große Sprachlosigkeit im Glauben. „Natürlich wäre es schön, wenn wir über den Glauben auch persönlich ins Gespräch kämen. Aber seien Sie nicht enttäuscht, bei uns geht das nicht!“, höre ich oft im Vorfeld eines Klausurtages für Pfarrgemeinderäte bzw. einer Recollectio mit Pastoralteams.

In der Tat: Über die (Neu-)Organisation gemeindlichen Lebens, über Gottesdienstzeiten u.ä. wird lebhaft diskutiert. Doch bei der Frage, was uns Glaube und Gottesdienst persönlich bedeuten, wird es schwierig. Selbst regelmäßige Kirchgänger – auch Hauptamtliche – tun sich schwer, über ihren Glauben zu sprechen, ihren Erfahrungen, ihrer Hoffnung, ihrem Suchen und Fragen Ausdruck zu geben. Es sind Sternstunden, wenn Menschen von ihren Erfahrungen mit Gott, mit Jesus Christus erzählen, wenn man miterleben darf, wie Menschen existentiell suchen und ringen und wie der Glaube einen Menschen verändert und trägt.

Während bei uns oft eine große Hemmschwelle zu überwinden ist, ist für viele Christen aus Asien, Afrika und Südamerika der persönliche Austausch über den Glauben ganz normal. Sind aber erst einmal Erfahrungen gemacht, wie intensiv, bereichernd und stärkend solche Gespräche sind, wächst der Wunsch nach Fortsetzung. Das Problem ist oft der Anfang: Es braucht einen Anstoß, ein günstiges Setting, einen hilfreichen Einstieg.

„Wer Jesus begegnet...“, hieß es. Viele solcher Begegnungen finden sich in der Hl. Schrift. Wie die Begegnung mit Jesus Christus Menschen erfüllt, verwandelt und zu Boten des Glaubens macht, dafür ist die Geschichte der Emmausjünger geradezu exemplarisch. Für unsere Arbeit (als Projektstelle Wege erwachsenen Glaubens in Vallendar) haben wir sie u.a. als hervorragende Möglichkeit kennengelernt, um Menschen über ihren persönlichen Glauben ins Gespräch zu bringen und um mit ihnen geistliche Perspektiven für die Pastoral zu entwickeln.

Der Vallendarer Emmausweg: Als wär ich selbst dabei gewesen ...

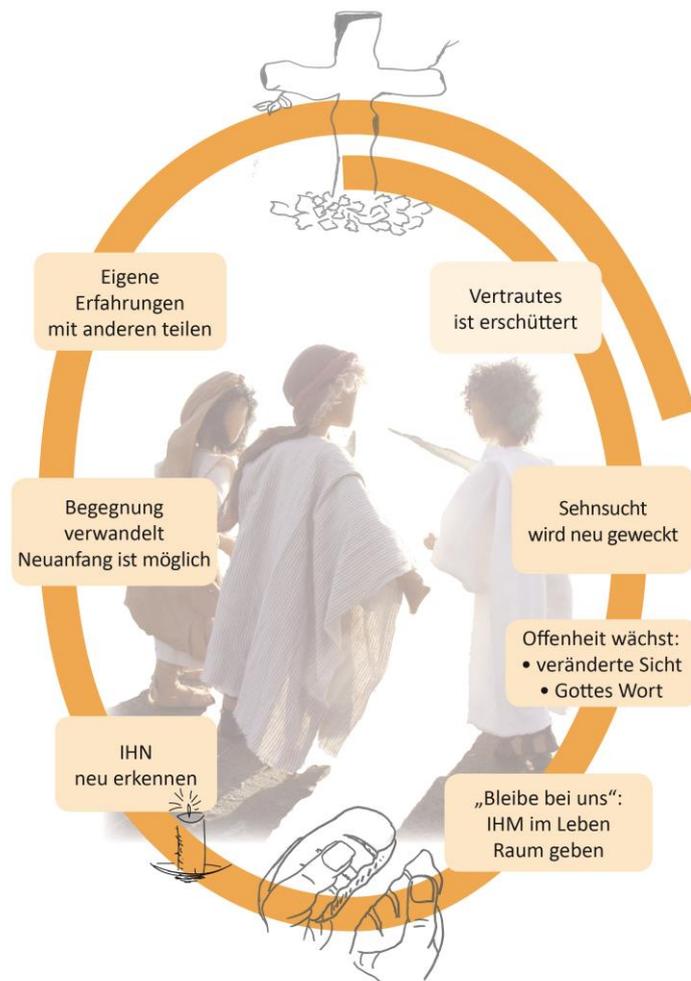
Die bekannte Erzählung (Lk 24) hat es in vielfacher Weise in sich: Glaube, der in eine Krise gekommen ist, wird neu lebendig. - Jesus Christus ist mit den Seinen unterwegs. - Die Hl. Schrift steht in Beziehung zu eigenen Erfahrungen. - Glaube wird geteilt und weitergegeben. - ...

Schrittweise legen wir den Weg der beiden Jünger mit Tüchern und Symbolen, mit biblischen Erzählfiguren und erläuternden Wortkarten auf dem Boden aus (vgl. Skizze nächste Seite). Das macht ihn für die Teilnehmer anschaulich – beinahe so, als wären sie selbst dabei gewesen. Und schnell wird klar: es geht hier nicht nur um das äußere Zurücklegen eines Weges, es geht auch und vor allem um einen inneren Prozess:

Die Jünger haben den Tod Jesu für ihr persönliches Leben wie für die Zukunft der Jüngergemeinschaft als erschütternden Einbruch erfahren. Doch trotz ihrer Verzweiflung und

Trauer lassen sie sich auf eine tiefere Begegnung mit dem zunächst Fremden ein – und diese verändert alles. Ihre Sehnsucht nach erfülltem Leben und nach dem Messias, wird durch die Art, wie Jesus ihnen zuhört(!) und mit ihnen spricht, neu geweckt. Im Licht des Glaubens beginnen sie, die zurückliegenden Ereignisse – und damit ihr Leben – mit neuen Augen zu sehen.

Und in dem Augenblick, als sie erkennen, dass es Jesus ist, der mit ihnen geht, werden sie nicht nur gestärkt und aufgerichtet, ihr ganzes Denken und Leben erfährt eine Wende. Sie sind aus Lähmung und Resignation befreit, sind wieder „Feuer und Flamme“ und wagen einen neuen Aufbruch. Ohne die Situation und Verfassung der Jünger in Jerusalem zu kennen, kehren sie zu diesen – zu „ihrer Gemeinde“ – zurück. Betroffen und begeistert teilen dort alle miteinander ihre neuen Erfahrungen und Einsichten und werden füreinander zu Zeugen von Jesu Gegenwart und Wirken.



Hier wird deutlich und erfahrbar, aus welchen Quellen Kirche letztlich lebt. Es ist die Begegnung mit Jesus, die den Stein ins Rollen bringt. „Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben!“, erklären wenig später Petrus und Johannes (Apg 4,20) und bestätigen damit die Eingangszitate. Seit damals brechen Christen auf, verkünden das Evangelium und laden andere ein, sich auf Gott einzulassen und sich ihrer Weggemeinschaft anzuschließen.

Im Laufe der Jahre haben wir diesen Prozess, der von einer Erneuerung und Verlebendigung der persönlichen Christusbeziehung zu einem Neuaufbruch führt, mit unterschiedlichsten Gruppen und bei ganz verschiedenen Anlässen ausführlich und intensiv thematisiert. Und bis heute dürfen wir erfahren, wie die Dynamik dieses Weges immer wieder Menschen anspricht und ansteckt.

Gestaltung und Ablauf

Bei der konkreten Gestaltung hat es sich bewährt, zunächst das äußere Geschehen anhand des biblischen Textes zu erzählen und im Bodenbild auf dem vorbereiteten Weg mit biblischen Erzählfiguren und Symbolen darzustellen.

In einem zweiten Schritt wird dann die innere Dynamik des Geschehens thematisiert. Jede Etappe wird erläutert und entsprechend dem Schaubild mit einem Begriff – einer Wortkarte – gekennzeichnet.

Die Charakterisierung und Veranschaulichung dieses Prozesses begünstigt den Schritt vom unbeteiligten Zuschauer zum Beteiligten. Der nachvollziehbare Entwicklungsprozess der Emmausjünger lenkt den Blick der Teilnehmer unweigerlich ins Heute: zunächst einmal auf sich selbst, dann aber auch auf die Situation der Kirche. Sie beginnen, ihr eigenes Leben und die biblische Erzählung miteinander in Beziehung zu setzen. Letztere wird dadurch äußerst aktuell und lebendig.

Nahezu alle folgen dann der Einladung, aufzustehen und betrachtend den ausgelegten Weg abzugehen. Erst, nachdem alle die Runde schweigend abgeschritten haben, werden sie gebeten, sich einen Ort auf dem Weg zu suchen, der sie an diesem Tag anspricht bzw. an dem sie sich wiederfinden, und dann dort stehenzubleiben.

Nachdem alle ihren Platz gefunden und eingenommen haben, gehen zwei Mitarbeiter zu den einzelnen Teilnehmern und laden sie behutsam ein, zu erzählen, warum sie diesen Platz gewählt haben. Dabei achten wir sehr darauf, dass sich niemand gedrängt fühlt, Auskunft zu geben.

In der Regel ist die Bereitschaft, sich auf diese Form des „Interviews“ einzulassen, sehr hoch. Es herrscht eine intensive, dichte und vertrauensvolle Atmosphäre. Die meisten sprechen offen und sehr persönlich über sich selbst, über persönliche Erfahrungen und über ihr eigenes Suchen und Fragen. Da werden die Sehnsucht nach mehr Verbundenheit mit Jesus Christus, der eigene Bezug zur Heiligen Schrift und zur Feier der Eucharistie ins Wort gebracht oder auch der Wunsch (bzw. die Not), die eigenen Glaubenserfahrungen mit anderen zu teilen. Bei Gruppen bis etwa 20 Personen interviewen wir normalerweise alle, bei größeren Gruppen zumindest einen Teil der Anwesenden.

Nach dieser Fragerunde sind dann alle eingeladen, sich zu dritt oder viert in Murmelgruppen über das Erfahrene auszutauschen. In der Gesamtgruppe werden anschließend einige zentrale Aspekte nochmals benannt und vertieft. Viele äußern Überraschung und Freude, dass sie in derart kurzer Zeit so persönlich miteinander ins Gespräch gekommen sind: „So haben wir noch nie miteinander gesprochen!“ Eine gemeinsame Erfahrung, auf die sich gut aufbauen lässt!

Wurde erst einmal die Erfahrung gemacht, dass es möglich und fruchtbar ist, miteinander über persönliche Glaubenserfahrungen und -fragen zu sprechen, wächst der Wunsch nach „Mehr“, nach Fortsetzung und Weiterführung. Es braucht solche Gelegenheiten, damit sich die Sprachfähigkeit im Glauben entwickeln kann. Und in dem Maße, wie der eigene Glaubensweg bewusst und Gemeinschaft auf diesem Weg erfahren wird, wächst auch das christliche Selbstbewusstsein und die Bereitschaft, den eigenen Glauben im Alltag zu vertreten und zu bezeugen. (Dass für diese Art des Miteinanders eine respektvolle und vertrauensvolle Atmosphäre mit entsprechender Diskretion unverzichtbar ist, versteht sich.)

Möglichkeiten und Chancen des Emmausweges für Einzelne und Gruppen

Wie von selbst lädt der Emmausweg zu einer geistlich-existentialen Standortbestimmung und Weiterentwicklung ein.

Zunächst ist es wichtig, dass die Teilnehmer sich persönlich verorten: "Wo finde ich mich heute auf diesem Weg wieder?" Immer wieder äußern Teilnehmer: „Das ist ja mein Weg, mein Leben!“ – und spüren, dass der biblische Text mit dem eigenen Leben zu tun hat, erfahren HI. Schrift als Wort Gottes für heute, für das eigene Leben – und entdecken Jesus Christus neu als Weg-Begleiter für sich selbst und für ihre konkrete Gemeinde.

Dann aber gilt es, über die aktuelle Situation und Verfassung hinauszuschauen und diesen Standort als Etappe auf einem Entwicklungsweg zu betrachten. "Welche Sehnsucht lebt in mir? – Was lastet auf mir und meinem Glauben? - Was könnte mich ermutigen, aufzubrechen und mich neu auf den Weg zu machen? – Was könnte ich anderen erzählen?" Oft heißt es auch: „und dann steh ich wieder hier..., den Weg geht man mehrmals im Leben!“ Es wird deutlich, dass Glaube nie fertig ist, sondern ein lebenslanger Prozess mit immer neuen Erfahrungen und Herausforderungen. Das gilt im persönlichen Glauben genauso wie im Leben von Gemeinden und Kirche insgesamt.

Im Prozess der Emmausjünger und im Zeugnis der anderen Teilnehmer liegt die Motivation und Herausforderung, sich nicht im Status quo einzurichten oder gar in Lethargie zu verfallen, sondern für neue Perspektiven zu öffnen und im Glauben und Vertrauen einen Neuaufbruch zu wagen.

„Gut zu wissen, dass es den ganzen Weg gibt, auch wenn ich gerade nur die Scherben erlebe“, wurde schon erleichtert festgestellt.

Eine solche Positionierung und Neuorientierung stellt nicht nur für den Einzelnen eine Chance dar, sondern auch für Gruppen und Gremien. So haben z. B. Pastoralteams und PGRs, Katechetenkreise und (künftige) Religionslehrer den Emmausweg schon als spirituelle Bestärkung für ihren gemeinsamen Weg erfahren. Durch die persönliche und gemeinsame Beschäftigung mit dem Prozess der Emmausjünger erhielten sie, etwa bei einer Klausurtagung oder beim Start eines gemeinsamen Projektes, wertvolle Anstöße und Perspektiven für ihr Miteinander wie für ihre pastorale Arbeit.

Anschaulich und einprägsam macht der Emmausweg bewusst, dass die Quelle des Glaubens nicht abstraktes Wissen oder die Anerkennung eines christlichen Wertekanons ist, sondern ein Beziehungsgeschehen. Und das hat Folgen: Auch „Glaubensweitergabe“ geschieht dann primär nicht durch Menschen, die viel wissen, sondern durch solche, die mit Gott Erfahrungen gemacht haben und diese mit anderen teilen. Sie wecken Interesse an einem persönlichen Gottesbezug und sind durch ihr glaubwürdiges Zeugnis eine lebendige Einladung und Ermutigung, sich ebenfalls auf einen solchen Weg und die damit verbundenen existentiellen Glaubensprozesse einzulassen.

Wegweiser für den Prozess der „Einladung zum Glauben“

Für das weite Feld missionarischer Seelsorge ist die Emmauserzählung geradezu wegweisend. Es ist entscheidend, dass Jesus zunächst als Weggefährte auftritt, der sich nicht aufdrängt, sondern zuhört, und an dem Anteil nimmt, was die Jünger bewegt. Im Laufe des gemeinsamen Weges weckt er dann in den beiden Jüngern ein neues Interesse an Gott, zeigt neue Perspektiven auf und lässt sie schließlich an Seinem Leben, an dem, was Ihn selbst erfüllt, Anteil nehmen. Durch die Initiative Jesu kommt es schließlich zu jener ganz neuen Erfahrung, die die Jünger mitten ins Herz trifft. Die Begegnung mit dem Auferstandenen verwandelt sie und erfüllt sie mit neuer Hoffnung und Energie: Noch in der Nacht brechen sie auf, um ihrerseits den anderen an dem großen Schatz ihres Lebens Anteil zu geben. „Ich kenne jemanden, der mir sehr wichtig (geworden) ist und würde mich freuen, wenn ich dich mit ihm bekannt machen könnte“, umschrieb Bischof Wanke (Erfurt) vor Jahren die Grunddynamik und Eigenart evangelisierender Prozesse.

Je mehr wir aus eigener Erfahrung um den beschriebenen Glaubensprozess wissen und ihn ins Wort bringen, umso mehr wird er für andere zu einer lebendigen Einladung, sich ebenfalls auf diesen Weg und Prozess einzulassen.

Den Weg und die Erfahrung der Emmausjünger heute ermöglichen

Ich denke, wir dürfen die Erfahrung der Emmausjünger auch heute niemandem vorenthalten. Gerade in der heutigen Situation brauchen wir die Erfahrung, dass Begegnung mit Gott nicht etwas Theoretisches, sondern etwas ganz Reales und Zündendes ist. Das gilt für kirchlich Verbundene wie für Fernstehende, für Suchende, für Engagierte und auch für Hauptamtliche. Nach unserer Erfahrung sind „Glaubenskurse“ ein geeigneter Weg, auf dem die verwandelnde Begegnung mit Jesus Christus erstmals erfahrbar oder erneuert und vertieft werden kann. Deren Anliegen und Gestalt lässt sich ebenfalls am Emmausweg gut erläutern.

„Glaubenskurse“ bzw. Glaubenswege sind gewissermaßen Pilgerwege. Sie wollen Erwachsenen das Hineinwachsen in eine persönliche, erwachsenengemäße Beziehung zu Jesus Christus ermöglichen bzw. diese vertiefen. Der innere Aufbau und Prozess entspricht ganz dem dialogischen Prozess biblischer Berufungs- und Beziehungsgeschichten, wie in der Emmaus-Geschichte. In Anlehnung an den Weg von Taufbewerbern (Katechumenen) bieten solche Kurse

Getauften die Möglichkeit, die bereits geschenkte Verbundenheit mit Jesus Christus als Quelle des persönlichen und des kirchlichen Lebens zu entdecken und mit Leben zu füllen.

An Jesu Weg mit den Emmausjüngern lässt sich auch Wegweisendes für die Gestaltung von Glaubenskursen ablesen:

Jesus lässt sich ganz auf die Jünger und ihre Situation ein. Er hört zu und nimmt sich Zeit für sie. Er macht ihnen ein Angebot – doch er lässt ihnen die Freiheit, ob sie dies annehmen. Ohne Peinlichkeit und Gesichtsverlust hätten sich die Wege am Ortseingang von Emmaus wieder trennen können. Wenn Erwachsenen heutzutage der Glaube neu oder vertieft angeboten wird, bedarf es auch dort solch freigebender Grundhaltung.

Jesus kam auch nicht „von oben“. Er begegnete den Beiden auf Augenhöhe und ließ sich auf ihren Weg ein. Entsprechend wichtig ist, dass sich auch Mitarbeiter beim Glaubenskurs zunächst und vor allem als Weggefährten verstehen, als Zeugen des Interesses Gottes am Leben eines jeden Menschen. Gerade für den Erstkontakt und die Motivation ist das persönliche Glaubenszeugnis – Fragen und Zweifel eingeschlossen – wichtiger als theologisches bzw. pastorales Fachwissen.

Die Begegnung mit Jesus ist es, die die Jünger verändert: Immer mehr erhält ER den ersten Platz: Der Fremde wird zum Wegbegleiter – und dieser dann zum Lehrer und Brückenbauer zwischen Heiliger Schrift und persönlichem Leben. Vom eingeladenen Gast wird Er zum Hausvater, der das Brot für die Tischgemeinschaft bricht. Vom scheinbar Fremden wird Jesus zu dem, der das Leben des Einzelnen und der Kirche nährt und mit dem Geist und der Kraft Seiner Liebe erfüllt. Für eine derartige Begegnung mit Jesus Christus können und wollen Glaubenskurse/wege den entsprechenden Raum eröffnen.

Wegbegleiter und Zeuge sein

Bei der Gestaltung solcher Kurse bzw. Pilgerwege ist es gut, einen besonderen Blick auf die Leitung und Mitarbeiter zu werfen – sinnvollerweise ein Team aus Haupt- und Ehrenamtlichen. Für ein solches Team ist das Wissen, miteinander auf dem Weg zu sein und auf die Gegenwart und Wegbegleitung Gottes vertrauen zu können, grundlegend und verbindend.

„Wir sind weder fertig noch perfekt und wissen auch nicht alles. Auch wir haben Fragen und Zweifel. Doch unsere Sehnsucht und Zuversicht sind größer, denn wir sind überzeugt, dass Gott uns auch heute nahe ist. So wie damals mit den Emmausjüngern ist Er auch heute mit uns auf dem Weg.“, sagen wir sinngemäß am Anfang jedes Kurses den Teilnehmern.

Diese Haltung ist für die Fruchtbarkeit solcher Kurse von zentraler Bedeutung. Deshalb ist es wichtig, dass sich das Kursteam – ähnlich wie die Emmausjünger – zunächst selbst auf einen persönlichen und gemeinschaftlichen Glaubensweg einlässt. Ohne eigene Erfahrungen haben wir letztlich nichts zum Weitergeben. Die Zeit, die sich Teams zunächst für sich selbst nehmen, ist nicht verloren, im Gegenteil! (Deshalb bieten wir in Vallendar regelmäßig Kompaktkurse als Möglichkeit zur Selbsterfahrung und Teamentwicklung an.)

Gerade für eine mehr missionarische Ausrichtung der Seelsorge sind überzeugte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die etwas von der Wirklichkeit und Gegenwart Gottes ausstrahlen und bezeugen, von entscheidender Bedeutung. Zweifellos brauchen wir in der Kirche Sachverstand und Sachverständige. Doch wird das Leben Gottes vor allem von Zeugen weitergegeben. Wird dem Zeugnis Hauptamtlicher manchmal mit Skepsis begegnet („die müssen ja so reden, schließlich werden sie dafür bezahlt“), so besitzt das authentische Glaubenszeugnis von Ehrenamtlichen oft eine ganz eigene Kraft und Wirkung. Derartige Zeugenschaft zu fördern ist ein Gebot der Stunde, damit das Realität werden kann, was Papst Franziskus und die deutschen Bischöfe im Blick haben.